

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 44 (1977)

Artikel: Burgdorf im Urteil dreier Mitarbeiter Pestalozzis

Autor: Widmer, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum 150. Gedenkjahr an Pestalozzis Tod 1827

Burgdorf im Urteil dreier Mitarbeiter Pestalozzis

Christian Widmer

Als Pestalozzi am 17. Februar 1827 starb, waren schon 23 Jahre verflossen, seit er seine Burgdorfer Zeit (1799–1804) beendet hatte. Seine besten Burgdorfer Freunde, Dr. Johann Schnell und Dr. Johann Rudolf Grimm, waren vor ihm verstorben, und langsam wäre die Erinnerung an Pestalozzi in Burgdorf erloschen, wenn nicht zahlreiche schriftliche Zeugnisse sie immer wieder wach gehalten hätten.

Das meiste Schrifttum, das Pestalozzis Tätigkeit und Aufenthalt in Burgdorf betrifft, wurde im Laufe der Zeit durch Publikationen dem Interessierten zugänglich gemacht.

Die Zentralbibliothek Zürich, die den grössten Teil von Pestalozzis Nachlass besitzt, bewahrt unter anderem drei Manuskripte auf, in denen sich die drei appenzellischen Mitarbeiter Krüsi, Tobler und Niederer über Burgdorf äussern. Keines davon ist bisher veröffentlicht worden, und der Schriftleitung des Burgdorfer Jahrbuches ist es zu danken, dass dies nun nachgeholt werden kann.

Nach einem kurzen Aufenthalt von knapp sechs Wochen in Burgdorf orientiert *Hermann Krüsi* in seinem Brief vom 6. März 1800 einen «lieben Freund» über seinen neuen Wohnort. In bunter Reihenfolge vernehmen wir darin Einzelheiten über Burgdorfs Lage, sein Gewerbe und seine Stahlfabrik, über das Brotbacken und den Obstbau, über das Schulwesen, Pestalozzis und seine Tätigkeit als Lehrer und schliesslich über das Ergehen seines Bruders in dessen neuem Pflegeplatz auf Schloss Hindelbank.

Wir erinnern kurz daran, dass Hermann Krüsi im Januar 1800 eine Schar verwaister oder verarmter Kinder aus dem Appenzellerland nach Burgdorf begleitete und hier ihr Lehrer war und zudem vorhatte, in Professor Fischers Lehrerseminar auf Schloss Burgdorf als Schüler einzutreten. Wegen des frühen Todes von Seminardirektor Fischer trat dann Krüsi in die Dienste Pestalozzis, der hier an den Stadtschulen als Lehrer tätig war und nun damit beschäftigt war, auf dem Schloss sein eigenes Erziehungsinstitut aufzubauen.

Als Briefempfänger müssen wir einen Landsmann Krüsies annehmen. Wahr-

scheinlich handelt es sich um den sieben Jahre älteren Johann Georg Tobler. Zwei Monate später reiste Krüsi zu ihm nach Basel, wo dieser als Hauslehrer tätig war und auch eine Schule für arme Appenzeller Mädchen gegründet hatte, um ihn an Pestalozzis Institut nach Burgdorf zu holen.

Tobler ist der Verfasser des zweiten Beitrages. Er trat tatsächlich im Juli 1800 seine Stelle als Mitarbeiter Pestalozzis in Burgdorf an. Er wurde von Johann Christoph Buss aus Tübingen begleitet. Erstmals in seinem Leben hatte es Pestalozzi gewagt, Mitarbeiter in seinen Dienst zu nehmen. Er hatte in deren Wahl eine glückliche Hand. Tobler war der älteste und erscheint denn auch bald als Wortführer der drei. Dies geht auch aus dem Brief hervor, den Tobler am 1. März 1801 Pestalozzi sandte, um ihn über das Brunnenunglück zu informieren, das sich in Pestalozzis Abwesenheit – er weilte am Krankenlager seines Sohnes auf dem Neuhof bei Birr – auf dem Schloss ereignet hatte. In diesem Zusammenhang erwähnt Tobler «die Stadt hier» nur beiläufig. Aus dem kurzen Hinweis geht jedoch hervor, dass die Schulleiter im Schloss oben Wert darauf legten, zur Stadt in einem guten Verhältnis zu stehen.

Der Bericht Toblers gibt vom traurigen Geschehen beim Wasserschöpfen aus dem 45 Meter tiefen Ziehbrunnen an diesem 28. Februar ein klares Bild. Auch der Burgdorfer Chronist Johannes Aeschlimann, der gerade zu dieser Zeit an seinem Werke arbeitete, schrieb darüber in seiner Chronik: «Anno 1801, Mart. 7. (!) verunglückte Jos. Gisler von Altdorf gebürtig, Hausknecht bei Herrn Pestalozzi, ob dem Wasserhinaufziehen beim Sod hiesigen Schlosses, da er den Verstell-Haken des Aufzug-Rades nicht behörig besorgt, und folgends von dem Rad, das in unaufhaltbaren Gang geraten, schrecklich hin und her geschleudert worden. Er ward zu Kriegstetten begraben.»

Der Verfasser des dritten Beitrags – er schrieb ihn als 23jähriger Pfarrer von Sennwald – war der bedeutendste Mitarbeiter Pestalozzis: Als der vorliegende Artikel entstand, war *Johannes Niederer* zwar noch nicht entschieden, seine Pfarrstelle aufzugeben und zu Pestalozzi zu ziehen. Freilich verspürte er grosse Lust dazu, aber die Verhältnisse hinderten ihn vorerst daran. Niederer befasste sich eingehend mit Pestalozzi und seinem Werk. Er wurde von seinem besten Freund, dem zehn Jahre älteren Johann Georg Tobler, über das Geschehen in Burgdorf orientiert. Zudem hatte er selber mehr als einmal in Burgdorf einen Augenschein genommen. Schon zu dieser Zeit fing er an, Materialien zu einer Biographie Pestalozzis zu sammeln. Es liegt auf der Hand, dass der vorliegende Bericht in diesem Zusammenhang entstand. Über den «Stadtgeist in Burgdorf» äussert sich Niederer recht unparrherrlich bissig und boshaf. Die Burgdorfer kommen hier nicht eben gut davon,

und gegen die «kaufmännische Klasse» wettert er in einem zu allgemein gehaltenen Ton, wenn man bedenkt, dass gerade Angehörige dieses Standes zu den Förderern Pestalozzis zählten und aus ihren Reihen das Anerbieten an Professor Johann Rudolf Fischer kam, Waisenkinder aus Appenzell in städtischen Familien in Kur zu nehmen.

Und doch ist es sehr wertvoll, einmal ein wenig hinter die berühmten Kulissen der Altstadt zu sehen und von einem Fremden zu vernehmen, welchen Eindruck das Leben in der Kleinstadt auf ihn gemacht hat. Nirgends erhält man so klaren Bescheid über die Aufnahme Pestalozzis in Burgdorf im Sommer 1799, über die Tätigkeit von Professor Fischer in Burgdorf, auf dessen vorbildliche Wesensart und schweres Schicksal Niederer aufmerksam gemacht worden ist. Weiter vernehmen wir in Niederers Artikel, was das Charakteristische der Burgdorfer war, wie es bei ihnen mit dem vernünftigen Lebensgenuss stand, wie sie sich zu ihrem Pfarrer verhielten, und was es mit ihrer Religiosität für eine Bewandtnis hatte ...

Im Juli 1803 siedelte Niederer dann endgültig nach Burgdorf über. Neben dem Religionsunterricht erhielt er bald auch weitere Aufgaben. – Professor Arthur Stein in Bern arbeitet an einer Biographie über Niederer, auf deren Erscheinen man gespannt sein darf.

Brief von Hermann Krüsi über Burgdorf, März 1800¹

Burgdorf, den 6 ten Merz 1800

Lieber Freund!

Gerne wiedme ich jeden übrigen Augenblick der Unterhaltung mit Dir. Heute ist Jahrmarkt und also keine Schule. Zwar werde ich auch denselben besuchen und theils die Waaren, theils die Leute aus verschiedenen Gegenden und ihre Lebensart betrachten. Vielleicht könnte es sich schicken, dass ich hier gar wohl einige Mousseline-Waaren verkaufen könnte. Bürger Professor hat mir versprochen, hiezu behülflich zu seyn. Indessen sollen Schulgeschäfte und meine eigne Bildung die Haupt-, und dieses so wie alles andere nur Nebensache seyn. Denke doch selbst über diesen Punkt nach und theile mir Deine Gedanken hierüber mit.*

* Siehe die biographischen Angaben am Schluss.

In den angesehensten Häusern bin ich schon so gut bekannt, wie wenn ich Jahre lang hier gewesen wäre. Auch hätte ich einen hiesigen bekannten Handelsmann an der Hand, an den man die Waare senden könnte. Er schickt oft eigne Fuhren mit Emmenthaler Käse auf St. Gallen. Ich möchte Dir gerne eine umständliche Beschreibung von Burgdorf, seinen Merkwürdigkeiten und meiner eignen Lage machen, wenn die Zeit es oft mir verstattete. Nun will ich thun, was ich kann; ich weiss, Du nimmst den guten Willen für's Werk an.

Burgdorf ist ein kleines, aber wohlgebautes Städtchen 3 Stunden von Bern, in einer angenehmen Gegend an einem Hügel, so dass es vom untern Thore bis zur Kirche ziemlich Berg aufgeht. Die Kirche steht zu oberst, und ich wohne ganz nahe dabey. Neben dem Städtchen fliesst ein Waldstrom, die Emme, vorbey, worüber zwey lange Brücken sind, und welche gegenwärtig sehr klein ist, aber zuweilen so stark anwachsen und wild daher stömmen soll, dass sie beträchtlichen Schaden anrichtet. Längs der Emme von Burgdorf gegen das Emmenthal ist ein steiler kleiner Berg, oben mit schönen Alleen von Birken, Eschen usw. und das Thal unten mit den schönsten Fruchtbäumen besetzt. Ueberhaubt prangt die ganze umliegende Gegend von Obstbäumen, auf deren entzückenden Anblick im Frühling sich meine Seele innigst sehnt. Zwischen dem Städtchen und der Emme liegt auf einem Hügel das Schloss, welches nun Nationalgut ist und wo möglich in eine Schule verwandelt werden soll. Zwar ist weder von dem Vollziehungsausschuss noch von den Gesetzgebenden Räthen noch kein bestimmter Beschluss hierüber abgefasst, allein Bürger Fischer erwartet denselben täglich.

Alle Donerstag ist hier ein Wochenmarkt und alle Jahre 4 Jahrmärkte, welche äusserst zahlreich besucht werden – und wo es zuweilen sehr lustig zugehen soll, ohngefehr so wie in Altstädten an den Hauptmärkten.

Handwerker sind der Grösse des Orts nach sehr viele. Es hat Schmiede, Schlosser, Schuhmacher, Seiler, Kürschner, Sattler, Strumpfwirker, Hutmacher, Tuchschärer usw. Besonders habe ich mich verwundert, dass eine Bierbrauerey, eine Stahlfabrik und Hafner hier sind, die so feine Arbeit machen wie das Mailänder Geschirr ist. Die Bierbrauerey gehört dem Presidenten der Gemeindkammer, wo ich das Logis zum Essen habe. Und bey dem in seiner Kunst sehr erfahrenen Hafner ist Joh. Sonderegger versorgt und lernt das Handwerk. Wider meine Erwartung verhält sich dieser Kerl sehr braf. Was er macht, zahlt ihm der Meister am Ende des Markts, wenn es verkauft ist, aus, welches er für sich behalten, aber nicht verschleudern, sondern zur Anschaffung der Kleider gebrauchen darf.

Die Stahlfabrik gehört einem Engländer Nahmens Harrison. Von allem diesem künftig mehrers.

Es möchte vielleicht gut seyn, wenn Du verschiedene diese Gegenstände betreffende Fragen an mich thätest und mich dadurch recht aufmerksam machen und einen Leitfaden an die Hand geben würdest, worauf ich besonders meine Aufmerksamkeit zu richten habe.

Neben diesem verdienen die hiesigen Schulen, das Pflanzen der Gemüsearten und das Baken des Brods bemerkt zu werden.

Ausser mir, Bürger Pestalozzi und der Arbeitslehrerin sind noch 4 Lehrende: Jungfer Stäheli lehrt die Kleinen die Buchstaben und Buchstabieren. Bürger Riess gibt Unterricht im Lesen und Bürger Imhof im Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Geschichte usw. Diess ist ein vortrefflicher Mann, bey dem ich schon viel Vergnügen genossen habe. Er hat eine saubere Handschrift, und seine Vorschriften sind ganz planmässig vom Leichtesten bis zum Schwersten nach den verschiedensten Fähigkeiten und Bedürfnissen der Schüler eingerichtet. Er theilt mir alles mit, was ich von ihm begehre. Auch ist er der erste, mit dem ich seit meinem Hierseyn durch den Gesang mich ergötzt habe. Er schlägt die Orgel in hiesiger Kirche.

Bürger König, Sohn des hiesigen Pfarrers, ertheilt Unterricht in der lateinischen Sprache und Geographie. In seiner Lehrstube hangen etwa 16 Landkarten herum. Alle diese Klassen werden in dem gleichen Hause unterrichtet. Die Arbeitsschule und die meinige sind auf dem obersten Stockwerk auf dem gleichen Boden nur durch einen Täfel getrennt, welcher auf und zu gemacht werden kann.

Einer Schulkommission von 7 Gliedern ist die allgemeine Aufsicht, und einem Schulkollegium die besondere Aufsicht und nothwendigen Verfügungen übertragen.

Durchs ganze Jahr zahlen die Eltern nur sehr wenig Schulgeld. Das meiste wird aus eignen hiezu bestimmten Fonds bestritten.

In meiner Schule habe ich ein neues Schreibtisch und neue Tische und Stühle von ungleicher Grösse, die alle so gestellt sind, dass die Schüler ihr Gesicht gegen den Lehrer zukehren. Bey dem vordersten kleinsten Tische sitzen die ABC- und die Buchstabierschüler, und so nach und nach immer die grösseren. Das Buchstabieren wird auf verschiedene Arten geübt. Bald an einer Leipziger Lesetafel, wo grosse hölzerne Täfelchen, auf welche die Buchstaben gemahlt sind, in ein Rähmchen aufgesteckt und allerley Silben und Worte mit denselben formirt werden; bald ohne Buch und Tafel: der Lehrer buchstabiert Wörter vor; die Schüler buchstabieren sie laut zusammen nach, und

zwar muss diess recht taktmässig gehen, zuweilen auch im Buche, so wie zu Hause. Von 9 bis 10 Uhr wird der Täfel geöffnet; diess heisst die allgemeine Lesestunde. In dieser sehr intressanten Stunde wird etwas von dem Lehrer oder geübten Schülern vorgelesen und darüber katechisiert. Bücher werden hiezu Steinmüllers, Rochows Kinderfreund und Feddersens Leben Jesu gebraucht.

Den 11 ten Merz.

Es war mir unmöglich bis jez, den Brief weiter fortzusetzen. Nun knüpfe ich wieder da an, wo der Faden gebrochen hat.

Gemüse wird hier sehr viel gepflanzt. Beynahe jeden Tag wird 2 mal gespeist, abwechselnd Salad, Erbsen, Kohl (rothen und weissen), Kabis und Rettich, Rüben, Räben, Erdäpfel (rothe), die jetzt noch herrlich schmecken.

Die Beker verkaufen hier nicht soviel Brod wie bey uns, weil beynahe in jedem Hause gebaken wird; und zwar verrichten die Mägde und Frauen dieses Geschäft. Ich verwunderte mich nicht wenig, selbst die Frau Presidentin (vor der Revolution Frau Vögtin) backen zu sehen.

Den 12 ten Merz.

Letzten Sonntag besuchte ich meinen lieben Bruder im Schloss Hindelbank. Dank der Vorsehung, die auch ihn so gut leitete! Diess waren meine Empfindungen, da ich näher mit seiner Lage bekannt wurde. Schon hat ihm sein guter Versorger (ehmals Herr Obrist von Erlach) eine neue Kleidung gekauft, 2 Paar Schuhe, einige Hemden, Strümpfe, Hut und grünes Tuch zu Hosen, Weste und Rock, welches theils gemacht, theils noch in der Arbeit ist. Was mich weit mehr als diess freute, waren seine Beschäftigungen und die herrliche Gelegenheit, einen Theil der schönen Natur Gottes näher zu studieren. Verschiedene seltene Gewächse als: Zitronen, Pomeranzen, Myrthen usw. und eine Menge Küchengewächse und Bäume werden in seinem Beobachtungskreise gepflanzt und gewartet. Der Gärtner hat den bestimmten Auftrag, ihm die ganze Behandlungsart derselben zu zeigen. Auch mangelt es ihm nicht an Büchern, die er theils im Schloss findet, theils von dem dortigen Bürger Pfarrer Rüfenacht und mir erhält.

Ich hoffe, dass durch dieses alles eine innige Freude an den Werken Gottes und an diesen Beschäftigungen in ihm geweckt und unterhalten, und also seine Seele von den Geschöpfen zu ihrem Urheber emporgehoben, mit herzlicher Liebe gegen dies gütige Wesen erfüllt, mit einem Schatz nützlicher Kennt-

nisse bereichert und einst in Stand gesetzt werde, in Verbindung mit mir etwas zum Glück unserer jez so unglücklichen Brüder in unserm Lande kräftig beytragen zu können.

Brief von Johann Georg Tobler an Pestalozzi vom 1. März 1801²

Burgdorf, den 1. März 1801

Lieber Herr Pestalozzi!

Ein unerwartetes Ereigniss, welches auch Euch Unruhe machen wird, veranlasst, dass wir heute wieder schreiben.

Gestern Abends um halb 6 Uhr wollte unser Gisler noch Wasser holen. Wir waren mit den Kindern auf dem Hofe und machten eine gymnastische Uebung mit denselben, und ahndeten nichts von seinem Vorhaben, da er es uns sonst jedesmal sagte, wenn Wasser geholt werden musste, und wir halfen, seitdem unsre Schulmeister aus dem Argau uns verlassen.

Da wir erst um 2 Uhr mit ihm Wasser getreten, so wehrte es ihm die Barbel wiederholt, indem keines nöthig wäre. Allein Gisler, der den Tag über oft geweint, dass er noch kein neues Verdienst habe, liess sich nicht abhalten, indem er vorgab, heute nach einem neuen Brodverdienst sich umsehen zu wollen.

Der arme Mensch wollte uns schonen und nahm bloss den Kasper – der Barbel Knab – zu sich, ohne uns, da er doch neben uns vorbey gieng, ein Wort zu sagen. Wir ahndeten nichts, und diese zwey unternahmen es, den Eimer allein in den Sod hinabzulassen.

Das Rad war bey einer kleinen Vorsichtigkeit sehr leicht zu leiten. Allein Gisler, der gestern, wie es scheint, alles unrühig und hastig machte, trat schneller als er sollte; diess verursachte, dass er stolperte und in das Rad hinfiel. Nun hatte das Rad schon kein Gleichgewicht mehr und schlug schneller um. Die armen Menschen wurden nun im Rade geschleudert, bis der Eimer am Boden war. Erst, da der Kasper im untern Hause mit schrecklichem Geschrey kam, eilten wir und fanden den armen Gisler ganz ohne Sinnen am Boden; der Sohn der Köchin neben dem Rade, aber gleich bey Sinnen; er konnte noch gehen.

Ihr könnt Euch leicht den Schrecken dieser Jammerscene vorstellen, könnt Euch denken, was wir durch Arzt und Wundarzt thun liessen; Gisler athmete nach einer halben Stunde ruhig; aber eine grosse Fleischwunde am Kopfe;

eine solche Quetschung des ganzen Körpers liessen uns keine Hoffnung des Lebens. Das Blut strömte wirklich aus seinem Munde. Doch hielt er die Nacht durch – in völliger Bewusstlosigkeit – aus. Heute Morgen hatten wir noch Hoffnung zu seinem Aufkommen, mussten aber seinen Tod wünschen, weil wir nur ein Krüppelleben für den Armen voraussahen. Allein, heute Morgen um halb 10 Uhr starb er. Der Kasper ist ausser Gefahr, er ist nur entsetzlich gequetscht, doch nichts gebrochen; heute war er eine gute Zeit ausser dem Bette. Eine uns unbegreifliche Vorsicht rettete ihn. Gisler, der gestern gleichsam irre war um neues Brot, musste hingegen so theuer bezahlen. Lieber Herr Pestalozzi, unsre Herzen bluten; aber nur der Unglückliche war an seinem Unglücke Schuld.

Wir haben schon an die Väter, welche Kinder bey uns haben, geschrieben, um Gerüchten, die unserem Institute nachtheilig seyn könnten oder die Eltern in Schrecken setzen dürften, zuvorzukommen. Die Kinder sind Gottlob alle wohl und grüssen herzlich.

Die Stadt hier hat bisher noch sehr gelinde und mit Mitleid von unserm Unglücke gesprochen; es wird für das Institut ohne Nachtheil seyn, seyd darüber ruhig. Auch wollen wir unsre Pflichten genau in allem Uebrigen versehen. Wir bitten Euch, über alles ruhig Eure Geschäfte zu machen. Der katholische Pfarrer war hier – hatte Mitleid, war gütig – und staunte über die Wirkung der Methode. Adieu! Wir küssen Euch mit Wehmuth und Liebe, Euer

Tobler

Bis Dienstag Mittag wird Buss mit der Chaise und dem Fritz in Langenthal seyn. Rüstet Euch, dass ihr mit ihm bis dahin fährt. Adieu!

Stadtgeist in Burgdorf³

Artikel von Johannes Niederer, Juni 1802

Als Pestalozzi hier ankam, war das erste, dass er sich gegen die Anmassung, als verlange er Unterstützung von den Bürgern, zu verwahren hatte: Ich verlange, ich will nichts von Euch, musste er ihnen wohl tausendmal zurufen, ehe sie ihn friedlich sich ansiedeln liessen.

Der verstorbne Fischer hatte für Burgdorf sehr wohlthätige Erziehungspläne. Es war ihm nicht nur um bessere Organisation der Stadtschulen, sondern

überhaubt um, die Bedürfnisse aller Classen befriedigende Unterrichts- und Schulanstalten zu thun. Angehörige der vermölicheren Classen, die zwar keinen Reichthum, aber hohen Wohlstand besitzen, versprachen ihm Unterstützung. Zwei Männer, Dr. Grimm und Advokat Schnell, meinten's ernstlich; von den andern, von denen etliche für Kinder jährlich bis über 50 Louis d'or in der Fremde bezahlen, war nichts herauszubringen. – Fischer hatte den Verdruss, seine schönen Projekte scheitern zu sehen.

Als ihm die Aufsicht als Professor über die Schulen aufgetragen wurde und er hier ankam, nahm sozusagen niemand keine Notiz von ihm; man liess ihn in seine Wohnung einziehen ohne dass jemand gefragt hätte, wie es um ihn stehe.

Die Gesellschaften, die sich in verschiedene Zweige theilen, besitzen verschiedene und beträchtliche Fonds. Fischer machte einen Versuch, ob nicht hier, da die Partikularen nichts thun wollten, etwas zu erhalten wäre. Allein, wie hätten dann die zahlreichen Mahlzeiten, eine Lieblingssache der gefrässigen Burgdorfer, bestritten werden können? Er musste leer abziehen.

Fischer nahm sich vor, zu gewissen Zeiten zu predigen. Er suchte in diesen Vorträgen besonders, die Zuhörer in sein pädagogisches Interesse zu ziehen. Einst redeten einige Bürger miteinander ab – nachdem er sein Thema angekündigt hatte, öffnete der Siegrist die Thüre – ein halbes Dutzend Bürger verliessen zur Bestürzung des Redners die Kirche mit Aufsehen und Geräusch, um das Bittere für ihn recht auffallend zu machen.

Fischer war also Professor, aber er hatte zur Ausführung seiner Entwürfe nichts in seiner Hand als den gewöhnlichen Schulfond (Worin bestand er?) Sollte er sich selbst ein Einkommen zu seiner Erhaltung verschaffen, so musste die Zahl der Schullehrer reduziert werden. Dies erregte eine allgemeine Erbitterung, die beym Volke so weit ging, dass er, gekränkt und verwundet, auch nur jemand zu sehen erschrecken musste. –

Das Charakteristische der Burgdorfer ist Geiz, besonders bey der kaufmännischen Klasse. Die Strenge gegen Arbeiter ist bey ihnen aufs Aeusserste getrieben. Sie bedienen sich der niederträchtigsten Versprechungen, Kinder, Handwerker und andre zum Fleiss anzuspornen, die sie dann unerfüllt lassen. So wurde einem Knaben, wenn er fleissig wäre, ein Neujahrs geschenk zu wiederholten Malen versprochen. Er war äusserst emsig und voll freudiger Hoffnung; und als der Tag kam, musste er, ohne einen Pfennig zu erhalten, leer ausziehen.

Vernünftiger Lebensgenuss ist beynahe ganz unbekannt, und noch mehr ist es Liberalität und wohlthätige Denkungsart. Ein Vater Sch. hatte einen Sohn

auf einer Universität, für den er Geld bedurfte. Ein Verwandter von ihm hätte gern einen Acker gehabt, den er besass. Dieser war D.G. Der Vater schickte seinen Sohn zu ihm, um einige Louis d'or zu erhalten. Jener bekannte, dass er Geld besitze; allein er verlangte auch den Acker und suchte alle Ueberredungskünste, um ihn als Unterpfand zu erhalten, und wies ihn in dieser Absicht zu einem andern Verwandten, der ihm wenigstens Bürgschaft leisten müsste; allein jener, ein Bauer, war besser gesinnt und schoss die erforderliche Summe vor. Dieser Geist ist fast allgemein.

Von der Stadtverwaltung ist nun Pestalozzi aufgefordert, eine allgemeine Organisation der Schulen zu entwerfen. Die Personen, aus denen sie besteht, wenngleich Gegner dieses Mannes, haben diesen Schritt aus Ehrgeiz und so gethan, dass sie im Trüben fischen können. Die Angesehensten hatten eine Deputation mehrerer geschickter Männer, wobey Pestalozzi zu Rathe gezogen worden wäre, gewünscht, was auch sicher das Dienlichste war. Allein es liegt diesem ehrenhaften Personale mehr daran, diesem eine Falle zu legen und jene zu stossen, als die Erziehung zu befördern.

Das Betragen gegen ihren Pfarrer bezeichnet sie ebensowenig zu ihrem Vortheil. Dieser, wenngleich ein Verschwender, wurde wegen unrichtigem Einkommen in Mangel versetzt und begehrte von der Gemeindskammer 100 Kronen. Mit Mühe erhielt ers, doch mit dem eindrücklichen Versprechen, es zurückzubezahlen. Er erschien nach drei Monaten wieder; nun wurden zwei Männer verordnet, von Haus zu Haus zu gehen. Das dritte Mal, nach einem Vierteljahr, nahm man jedoch mit Unwillen die nämliche Operation vor. Als aber an 100 Kronen vier Kreuzer mangelten, bezahlte die Grossmuth der Verwalter den Batzen aus dem Gemeindeschatz, schrieb aber zugleich dem Herrn Pfarrer einen derben Brief mit der Ermahnung, in Zukunft sparsamer zu seyn.

Im allgemeinen herrscht unter der vermöglichen Klasse wenige, äusserliche Religiosität. Sie halten sich eben in den Schranken einer häuslichen Ordnung, leben eingezogen in ihren Häusern, und es lässt sich, ihre Kargheit ausgenommen, so wenig viel Gutes als viel Böses von ihnen sagen. Lektüre ist äusserst wenige anzutreffen, aber in vollem Masse ist die Kleinstädter-Selbstgenügsamkeit vorhanden, die sich sogar auf den Gesichtern ausdrückt. Mit ihrem eignen Wesen sind sie äusserst zufrieden, wenn sie gleich selbst alles in der Welt zu bekritteln und zu tadeln wissen. Diese Suffisance zeigt sich bei Jungen und Alten gleich stark. Beide haben ihre geschlossenen Zusammenkünfte, ihre Klassen, in die sich ja kein Gemeiner zu mischen wage. Diese Denkungsart hat auch in ihr Betragen gegen Fremde Einfluss. Eine

zuvorkommende Höflichkeit darf da nicht erwartet werden. Wenn ein Pestalozzi vorbeygeht, wenden sie ihre Gesichter, um ihn nicht grüssen zu dürfen; und Leutlein spotten seyn und speien vor ihm aus, die nicht wert sind, ihm den H zu wischen.

Am vergangenen Montag, den 21. Juni, war Dekan Ith in Burgdorf, die Anstalt zu besehen. Sie erhielt seinen vollen Beyfall. Sein Räsonnement bewies Pestalozzi, dass er sie zu beurtheilen wisse und erfreute ihn ungemein. Nichts destoweniger, als das Gespräch auf den Zehndten kam, wurde Pestalozzi gegen Ith so heftig, dass er auf den Tisch schlug, sich über alle Schranken der Achtung gegen die grosse, vornehmlich aus Frauenzimmern bestehende Gesellschaft hinweg setzte und mit einer – nach dem Ausdrucke gegenwärtiger Persohnen – nie an ihm gesehenen Heftigkeit die Aufhebung des Zehndten verfocht. Ihr Aufheben war Ungerechtigkeit, aber ihr Wieder-Einsetzen wird es nun freilich nicht minder. Wahrscheinlich wurde das erstere besonders durch die katholischen Gesetzgeber bewirkt. Als die Klöster angetastet wurden, so gingen diese nur mit dem grössten Eifer darauf aus, auch der protestantischen Geistlichkeit wehe zu thun.

Diejenigen, welche Profession von der Aufklärung machen, möchten sich grösstentheils nur gern zu Götzen des Jahrhunderts aufstellen. Sobald ein Mäuschen einen recht alltäglichen Gedanken gebohren, so trittet es auf und möchte der Welt zeigen, dass es auch da sey. – Es sucht einzelne Wahrheiten. Es glaubt in seiner Einseitigkeit, alles gefunden zu haben und bemengt sich mit dem Geschwätz der Menge, deren Angriff es abzuwenden und sich zu vertheidigen sucht. Pestalozzi will nicht Wahrheiten, sondern die Wahrheit lehren. Diese ist Eins, wie die Tugend. Sie übersieht nicht nur einzelne Lücken, sondern sie umfasst das Ganze. Sie setzt dem Geschrey der Menschen nicht wiederum Geschwätz, sondern stille That und Wirkung entgegen.

¹ Manuskript in der Zentralbibliothek Zürich, Nr. Ms. Pestal. 851.18

² Manuskript in der Zentralbibliothek Zürich, Nr. Ms. Pestal. 368, Nr. 6,
Briefe an Pestalozzi

³ Manuskript in der Zentralbibliothek Zürich, Nr. Ms. Pestal. 621/5

Einige biographische Angaben

a) Zum Brief von Hermann Krüsi

Krüsi Hermann,
1776—1844

18jährig in Gais «als Lehrer angenommen», Begleiter der appenzellischen Waisenkinder nach Burgdorf, Lehrer dieser Kinder in Burgdorf und Lehramtskandidat bei Seminardirektor Fischer. Nach dessen Tod im Mai 1800 Vereinigung Krüsies mit Pestalozzi und dessen Mitarbeiter bis 1816.

Bürger Fischer
Bürger Professor

Fischer Johann Rudolf, 1772—1800, Sohn eines Pfarrers, Theologiestudium, 1798 Eintritt in den Staatsdienst. Ernennung zum Professor der Philosophie und Pädagogik mit dem Auftrag, auf Schloss Burgdorf ein Lehrerseminar zu gründen. Er starb vor Erreichung des Ziels erst 28jährig.

Präsident der
Gemeindekammer

Grimm Johann Jakob, 1742—1816, Krämer, Bierbrauer und Burgdorfer Politiker.

Hafner

Bekannt ist aus der damaligen Zeit: Gammeter Johann Jakob, 1740—1818.

Harrison John

Politischer Flüchtling aus Birmingham, liess sich 1771 in Burgdorf nieder und betrieb im Lochbach eine Stahlwarenfabrik.

Arbeitslehrerin

Stähli Margarita, 1739—1809, Burgdorfer Lehrerin der Mädchenschule.

Jungfer Stähli

Stähli Margarita, 1754—1802, Burgdorfer Lehrerin der Lehrgottenschule.

Bürger Riess

Ris Johann Franz, 1765—1815, Burgdorfer Lehrer der dritten Knabenschule.

Bürger Imhof

Imhof David, 1761—1823, Provisor (d. h. Lehrer der zweiten Knabenschule oder Provisorei) in Burgdorf.

Bürger König

König Friedrich Ludwig Albrecht, 1778—1831, Lateinschulmeister in Burgdorf, Sohn des Stadtpfarrers.

Pfarrer König

Friedrich Ludwig König, 1738—1807, Stadtpfarrer in Burgdorf seit 1781.

Frau Präsidentin

Rosina Dürig, geb. 1758, Gattin von Johann Jakob Grimm, dem Präsidenten der Gemeindekammer.

Bruder von
Hermann Krüsi

Krüsi Matthias, 1780—1812, Oekonom.

Herr Obrist
von Erlach

Hier ist wohl die Witwe des im März 1798 ermordeten Generals von Erlach, des Schlossherrn von Hindelbank, gemeint. Der Sohn war erst sechs Jahre alt.

Bürger
Pfarrer Rüfenacht

Abraham Rüfenacht, Pfarrer in Hindelbank 1790—1804.

b) Zum Brief von Johann Georg Tobler

Tobler Johann
Georg, 1769—1843

Aus Wolfhalden, als Autodidakt Theologiestudium in Basel, Hauslehrer, Mitarbeiter Pestalozzis in den Jahren 1800/01 und 1803/04.

Gisler	Gisler Joseph, 1766—1801, von Altdorf, Hausknecht bei Pestalozzi auf Schloss Burgdorf.
Barbel	Köchin im Institut Pestalozzis auf Schloss Burgdorf. Die Personalien sind nicht näher bekannt.
katholischer Pfarrer	Seine Personalien sind nicht bekannt.
Buss	Buss Johann Christoph, 1776—1855, Mitarbeiter Pestalozzis auf Schloss Burgdorf, von 1805—1819 Lehrer an den Stadtschulen Burgdorfs.

c) Zum Artikel von Johannes Niederer

Niederer Johannes, 1779—1843	Aus Brenden, Appenzell, Pfarrer in Bühler und Sennwald, von 1803—1817 bedeutender Mitarbeiter Pestalozzis.
Dr. Grimm	Grimm Johann Rudolf, 1742—1826, Arzt und Apotheker in Burgdorf, Förderer Pestalozzis.
Advokat Schnell	Schnell Johann, 1751—1824, Advokat und Doktor beider Rechte, Stadtschreiber, Distriktstatthalter, Hauptförderer Pestalozzis in Burgdorf.
Gesellschaften	Gemeint sind die Zünfte der Stadt Burgdorf (Gerber, Metzger, Pfister, Schmiede- und Zimmerleute, Weber, Schneider).
Partikularen	Die Privatpersonen (die Gemeinen).
Dekan Ith	Ith Johann Samuel, 1747—1813, Vorsteher der Geistlichkeit (Dekan) in Bern, Präsident des bernischen Erziehungsrates.

Für die Abschrift von Niederers Manuskript danke ich Frau Professor Stein in Bern und für viele biographische Angaben Herrn Dr. Alfred G. Roth.